



Tor zur Welt?

Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien

Herausgegeben von  
Christine Büchner und Michael Schüßler

Band 1  
Tor zur Welt?

Gerrit Spallek

# Tor zur Welt?

Hamburg als Ort der Theologie

Mit einem Vorwort zur Konzeption der Reihe  
von Christine Büchner und Michael Schüßler

sowie einem Geleitwort von Christine Büchner

Matthias Grünewald Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation, Universität Hamburg 2020

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3247-1 (Print)

ISBN 978-3-7867-3266-2 (eBook)

## Inhalt

Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien. Zur Konzeption einer neuen Reihe .....	11
Geleitwort zum ersten Band .....	13
Vorwort .....	15
1. Einleitung .....	17
1.1 Das Ziel: eine Theologie vor Ort in einer säkularen Großstadt ....	18
1.2 Die Stadt – als Lebensraum des frühen Christentums und der Theologie .....	21
1.3 Biographisch zum Beginn: zwei Tore zur Welt .....	28
1.4 Zur Methodik: ein autoethnografisches theologisches Selbstexperiment .....	31
1.5 Zur Auswahl der Orte in der Stadt .....	34
1.6 Vorabinformationen für Leserinnen und Leser .....	35

## Teil A: Grundlegung

2. Orte der Theologie .....	39
2.1 Loci theologici: Die Organisation der Glaubenswissenschaft ....	40
2.1.1 Aristoteles – Topik und Wissenschaft .....	40
2.1.2 Lebenswelt und Rationalität .....	44
2.1.3 Melchior Cano OP – De locis theologicis .....	49
2.1.4 Theologie als Denken in Pluralität: loci proprii und loci alieni .....	52
2.2 Neusortierung theologischer Orte im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil .....	60
2.2.1 Erweiterung und Konkretisierung des Ensembles der loci theologici .....	61
2.2.2 Differenzierung und Zusammenspiel der loci theologici	66
2.2.3 Weltkirche als Leitgedanke theologischer Erkenntnis ....	76

2.3	Theologische Freibeuterinnen und dogmatische Nestflüchter ....	83
2.3.1	Ortswechsel der Theologie – Gott auf der Spur bleiben	84
2.3.2	Theologische Orte und Nicht-Orte .....	89
2.3.3	Gott als Stadtbewohner? Heterotopien als Orte befremdlicher Gottespräsenz .....	93
2.3.4	Großstädte – Raum für theologische Entdeckungen .....	96
2.4	Hamburg als Ort der Theologie – erst fühlen, dann denken, dann reden .....	98
3.	Theologie im Anschluss an den Spatial turn .....	103
3.1	Einstieg: Wo ist Gott? .....	104
3.2	Raum als Paradigma – Spatial turn .....	110
3.2.1	Skepsis gegenüber dem Raum als theologische Kategorie	111
3.2.2	Ortswechsel: Gehen in der Stadt (Michel de Certeau) ...	113
3.2.3	Der Raum ist ein Produkt (Henri Lefebvre) .....	117
3.2.4	Raum als Paradigma innerhalb der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften .....	121
3.2.5	Schwindelerregendes Räumeln und eine Raumfalle .....	127
3.2.6	Wirkmächtigkeit des Raumes – Container oder Relation? 130	
3.2.7	Thirdspace – Transzendenz und Transformation (Edward Soja) .....	136
3.3	Der Thirdspace als Ort der Theologie .....	140
3.3.1	Kooperativ-kommunikatives Wirken von Gott im Raum	147
3.3.2	Gehen in der Stadt – Räume subversiv auf Gottes Wirklichkeit hin öffnen .....	153
3.4	Theologie vor Ort – Grounded Theology .....	158

## Teil B: Ortserkundungen

4.	Großstadtfriedhof Ohlsdorf .....	167
4.1	Der Friedhof ist zur Alternative geworden .....	167
4.2	Parkfriedhof Hamburg Ohlsdorf – eine zweifache Heterotopie ...	169
4.2.1	Ein Ort, der Angebote macht .....	174
4.2.2	Memento e.V. – Ausgangspunkt alternativer Bestattungskultur .....	177

4.2.3	Ein widerständiger Neuankömmling: Tiemo Rainer Peters OP († 2017) .....	179
4.3	Renaissance der Engel – Kitsch oder Taktik? .....	184
4.3.1	Miniaturengel – auf dem gesamten Friedhof verteilt ....	184
4.3.2	Stadt der Engel – eine erste, moderne Engelrenaissance	189
4.3.3	Ein strukturgebendes, niedrigschwelliges Trauerritual ...	194
4.3.4	Bedeutungsoffene Putten als Problemanzeiger .....	196
4.3.5	Bloß ein kitschiges Arrangement mit dem Tod? .....	199
4.3.6	Zwischenreflexion: Der Friedhof als Ort der Theologie ...	202
4.4	Angelologie: die theologische Beschäftigung mit Engeln .....	208
4.4.1	Engelglaube und Engelreligiosität .....	209
4.4.2	Engel als Glaubensgegenstand – braucht es das? .....	217
4.4.3	Engel um ihrer selbst willen – ein hausgemachtes Problem der Theologie? .....	223
4.4.4	Engel der Menschen und der Menschwerdung .....	226
4.4.5	Angelologie und Pastoral: Engel als himmlische Übergangsobjekte .....	230
4.5	Irdische Engel – vermittelnde Dinge .....	236
4.5.1	Akteur-Netzwerk-Theorie: Dinge, die etwas tun .....	238
4.5.2	Objekte zum Reden bringen .....	243
4.5.3	Religion als Weltverhältnis .....	247
4.6	Und jetzt? .....	254
4.6.1	Engel als Grenzobjekte .....	255
4.6.2	Eine Workshop-Skizze als Ausblick .....	259
5.	Der Kiez von St. Pauli .....	263
5.1	Einleitend: Urbanität als Anerkennungspraxis .....	263
5.2	Was wäre Hamburg ohne den Mythos von St. Pauli? .....	266
5.2.1	Kiez statt Karneval .....	268
5.2.2	Straßenprostitution: Sexarbeit in der Öffentlichkeit .....	271
5.2.3	Prostitutionsstätten: Etablissements außerhalb der normalen Ordnung .....	276
5.2.4	Rück- und Ausblick .....	278
5.3	Indecent Theology .....	279
5.3.1	St. Pauli – ein indecenter Ort .....	282



5.3.2	Dekonstruktion des decent – Queer Theology .....	286
5.3.3	Erwachen: geschlechterbewusste Theologie .....	289
5.3.4	Stripping off of men's underwear too? .....	290
5.3.5	Ein Ort, sich als Mann (nicht) wohl zu fühlen .....	292
5.4	Der Straßenstrich als locus theologicus? .....	296
5.4.1	Utopie Straßenstrich: nur scheinbar verkehrte Welt .....	296
5.4.2	Ortswechsel: über die heterotope Ausnahme hinaus .....	302
5.5	Tragik der Prostitution .....	306
5.5.1	Ein uneinlösbares Versprechen .....	308
5.5.2	Inszenierung unter Täuschungsverdacht .....	310
5.6	Zugänge zu einer Theologie der Sexualität .....	312
5.6.1	Sex als möglicher Vorgeschmack von Auferstehungswirklichkeit .....	315
5.6.2	Sex und Opfer: victims and sacrifice .....	318
5.6.3	Sex unter dem Anspruch des Evangeliums .....	323
5.6.4	Am Ort anders sein .....	325
5.6.4.1	Teestube Sarah und die Taktik des Rollwagens .....	328
5.6.4.2	Martha Muchow und das Spiel der Kinder .....	329
5.6.5	Trug, nichts damit zu tun zu haben .....	332
5.6.6	Sexualität als soteriologisches Lern- und Erfahrungsfeld .....	337
6.	Next Stop: Hamburg Hauptbahnhof .....	343
6.1	Vorbemerkungen: Der Bahnhof als theologischer context of discovery .....	343
6.2	Der Hamburger Hauptbahnhof .....	347
6.2.1	Hauptbahnhof als Heterotopie sozialer Ausgrenzung ...	348
6.2.1.1	Gegenort I: Bahnhofsmision .....	355
6.2.1.2	Gegenort II: Hamburger Gabenzaun .....	356
6.2.2	Hauptbahnhof als doppelter Nichtort .....	363
6.2.3	Bahnhof als Ort von Kontingenzerfahrung .....	368
6.3	Extrapolation: Das himmlische Jerusalem als urbaner Hoffnungsort .....	373
6.4	Auf der Suche nach ‚Revelanz‘ am Hauptbahnhof .....	382
6.4.1	Der Bahnhof als „heiliger Boden“? .....	387
6.4.2	Der Prediger am Bahnhofsvorplatz .....	390

6.4.3	Gott auf der Spur – ein naheliegender Orts- und Raumwechsel .....	392
6.5	Ausblick: Der Hamburger Hauptbahnhof auf einen zweiten Blick	394
6.5.1	Ausblick I: Gabenzaun und Bahnhofsmission .....	394
6.5.2	Ausblick II: Gottes anonyme Präsenz unter den Reisenden	396
6.5.3	Ausblick III: Gott mit ‚guten Augen‘ auf der Spur bleiben	398

## Teil C: Ertrag

7.	Ertrag .....	403
7.1	Zusammenfassende Ergebnissicherung als Gesprächsgrundlage	403
7.1.1	Eine Stadt als Ort der Theologie .....	403
7.1.2	Theologie im Anschluss an den Spatial turn .....	404
7.1.3	Stadt der Engel: Parkfriedhof Hamburg Ohlsdorf .....	406
7.1.4	Urbanität bei Nacht: der Kiez von St. Pauli .....	408
7.1.5	Endstation: Hamburg Hauptbahnhof .....	411
7.2	Relecture der Ausgangshypothesen .....	414
7.3	Im Nachgang: kreatives und krisenanfälliges Pilotprojekt .....	417
	Literaturverzeichnis .....	421



## Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien. Zur Konzeption einer neuen Reihe

Das Dazwischen ist ein Ort der Unruhe, des Nicht-Festgelegten, der Überlagerungen und Mehrdeutigkeiten. Sich im Dazwischen zu befinden, ist nicht immer angenehm, hat aber anregendes und kreatives Potenzial. Das Dazwischen, es ist vielleicht *das* Signum der Gegenwart. Es ist unser Ort, zwischen den Kontrasten sozialer, kultureller, religiöser und genderbezogener Vielfalt, zwischen Moderne und dem nächsten Kommenden, zwischen Europa und anderen Provinzen des Globalen, zwischen Gott und Welt.

Theologie ist – schon immer und ganz grundlegend – ein mehrfach dialogisches und relationales Geschehen. Denn ihre Gegenstände, nicht zuletzt Gott selbst als Grund und Horizont unserer Pluralität, erfordern den Austausch mit möglichst vielen und unterschiedlichen, inner- wie außertheologischen, inner- wie außeruniversitären Perspektiven. Der Prozess des Verstehens erfordert dabei, sich immer neu verständlich zu machen. Heute ist dieses Erfordernis besonders dringlich und offensichtlich, weil vermeintliche religiöse Gewissheiten und Erkenntnismonopole immer selbstverständlicher tatsächlich infrage stehen, nicht nur innerhalb einer theologischen Avantgarde, sondern in der Breite gegenwärtiger Existenz Erfahrungen.

„Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien“ versteht sich als ebenso intellektuelle wie problembezogene Plattform einer Theologie, die geltende Grenzverläufe methodisch oder thematisch erforscht, überschreitet und dabei in (Denk)Räume des Dazwischen eintaucht. Die Reihe versammelt Arbeiten, für die ein mehrperspektivischer Diskurs innerhalb der Theologien wie in außertheologischen Bezügen zu anderen Fächern und Forschungsansätzen zum Selbstverständnis gehört.

*Inhaltlich* orientiert sich die Reihe am Kriterium grenzüberschreitender theologischer Studien. Alle Themen und Diskurse sind willkommen, denen eine Vielfalt von Perspektiven guttut. *Theologie im Dazwischen* entsteht angstfrei und mit Mut zum Experimentellen an sozialen, kulturellen und religiösen Kontakt- und Übergangszonen, um an irritierenden Unterschieden wie überraschenden Ähnlichkeiten Neues entdecken zu können.

Selbstverständlich ist, dass dabei auch die Grenzziehungen zwischen den theologischen Disziplinen durchlässig werden. In Person der Herausgeberin und des Herausgebers gilt das exemplarisch für ein Dazwischen von Systematischer und Praktischer Theologie – bei größter Offenheit für Übergangszonen in weitere Fachdiskurse.

*Formal* versammelt die Reihe unterschiedliche wissenschaftliche Textformen. Es können sowohl Monographien von Autor\*innen Platz finden, die einen öffentlichen Diskurs um eine bisher nicht oder zu wenig berücksichtigte Perspektive ergänzen wie auch akademische Qualifikationsarbeiten, die über herkömmliche Disziplinengrenzen hindurchdenken und damit ein Dazwischen entstehen lassen. Ebenso sind kleinere Sammelbände zu einem diskussionswürdigen Thema willkommen, in denen widerstreitende Standpunkte ausgefaltet werden. Alle Publikationen der Reihe erscheinen sowohl als Printausgabe als auch als E-Book und sind damit für digitalisierte Wissensdiskurse des 21. Jahrhunderts präsent und verfügbar.

*Christine Büchner*

*Michael Schübler*

## Geleitwort zum ersten Band

Gerrit Spallek eröffnet die Reihe „Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien“ mit einer für das Themenfeld exemplarischen Arbeit zu „Hamburg als Ort der Theologie“. Hamburg ist die Geburtsstadt des Autors, der im Jahr 2015 nach dem Studienabschluss in Münster als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an das neu gegründete Institut für Katholische Theologie an der säkular geprägten Universität Hamburg kam – bereits mit seinem Dissertationsprojekt einer „Theologie vor Ort“ im Kopf. Dieses bedeutete durchaus ein Wagnis, insofern es bisher gewohnte und selbstverständlich akzeptierte Arbeitsweisen systematischer Theologie als klassischer Schreibtisch- und Textwissenschaft infrage stellte oder zumindest kreativ zu durchbrechen vorhatte. Freilich konnte das Wagnis eingegangen werden, zumal es nicht ganz ohne Vorbild war. Befreiungs- und kontextuelle Theologien haben uns bereits gelehrt, dass Theologien erheblich von den Orten, an denen sie betrieben werden, beeinflusst und inspiriert werden. Schließlich sind zwei weitere Entwicklungen entscheidende Ermutigung gewesen, sich auf dieses Projekt im Schnittfeld von systematischer und praktischer Theologie einzulassen: Zum einen wird seit Karl Rahner immer wieder die Entfernung zwischen dogmatischer Theologie und Alltagswelt beklagt, ohne dass bisher viele konkrete Schritte unternommen worden wären, eine Annäherung in Gang zu bringen. Diese Schritte scheinen aber gerade mit Blick auf eine Bewältigung der aktuellen kirchlichen Krisenphänomene gegenwärtig dringlicher als je. Zum anderen haben sich die interdisziplinären Forschungen zu einem *spatial turn* etabliert und es sind erste theoretische Arbeiten zu einer raumsensiblen Theologie entstanden, die erlauben, mit einer welt- und menschenzugewandten, wirklich zuhörenden Theologie, wie sie das II. Vatikanum forderte, endlich Ernst zu machen.

Das Wagnis hat sich gelohnt. Mit dieser Publikation liegen nun die Ergebnisse des Projekts vor, das eine „grounded theology“ entwirft, welche die beklagte Kluft zwischen abstrakten Thesen und Lebenswelt überbrückt. Es ist eine suchende Theologie, die (wie der erste Teil der Arbeit in einer Weiterführung der Diskussion um die traditionellen *loci theologici* aufzeigt) das Gegenüber eines Innen und Außen von Theologie generell infrage stellt und im „Dazwischen“ ihren eigentlichen Ort hat.

Es ist spannend und oft überraschend, dem Autor im zweiten Teil des Buches an typische Orte Hamburgs zu folgen, die nur auf den ersten Blick nichts mit Gott und Theologie zu tun haben: auf den Parkfriedhof Ohlsdorf, das Rotlichtviertel auf St. Pauli und den Hamburger Hauptbahnhof. Weil es sich nicht um typische „Orte der Theologie“ handelt, verändern sie das

theologische Nachdenken – über Leben und Tod, über Sexualität und über Offenbarung.

Ich möchte dem Autor danken, dass ich diese Arbeit in Hamburg begleiten durfte. Sie hat nicht unerheblich zur Profilbildung einer Katholischen Theologie in Hamburg beigetragen. Ich wünsche dem Buch nun viele Leser\*innen!

*Christine Büchner*

## Vorwort

Dieses Buch dokumentiert die Forschungsergebnisse meiner Zeit am Institut für Katholische Theologie der Universität Hamburg. Viele Menschen haben zum Gelingen dieses Projekts beigetragen. Sie haben mir Denkräume eröffnet, Freiräume geschaffen, Inspiration, Austausch und Auszeiten geschenkt. Hierfür möchte ich mich herzlich bedanken.

Besonderer Dank gilt meiner Doktormutter und theologischen Lehrerin Professorin Dr. Christine Büchner. Wohlwollend und klug hat sie das Forschungsprojekt von Beginn an begleitet. Ihre exzellente Betreuung und die durchgehend konstruktiven Anregungen haben maßgeblich zum erreichten Niveau der Arbeit beigetragen. Einen zweiten Heimathafen hat diese Arbeit in der Pastoraltheologie von Professor Dr. Christian Bauer gefunden. Ihm verdankt sich nicht nur die Erstellung des Zweitgutachtens. Über einen langen Zeitraum hat er mich und das Projekt begleitet und unterstützt. Eine nachhaltige wissenschaftliche Nachwuchsförderung verdanke ich Professor Dr. Elmar Kos, Dr. Aurica Jax und Dr. Marcello Neri. Sie haben in mir jeweils auf ihre Weise die Liebe zur Theologie als Wissenschaft geweckt. Dank gilt ebenfalls meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut für Katholische Theologie der Universität Hamburg, den Doktorandenkolloquien in Hamburg und Innsbruck sowie dem Redaktionsteam von feinschwarz.net.

Das vorliegende Buch erscheint als erster Band der Reihe „Theologie im Dazwischen – Grenzüberschreitende Studien“. Professorin Dr. Christine Büchner und Professor Dr. Michael Schüßler bin ich für die Aufnahme in die Reihe außerordentlich dankbar. Es setzt meiner Wahrnehmung nach diesem Projekt die Krone auf, dass sie und der Verlag diesem Werk zutrauen, diese vielversprechende Reihe zu eröffnen.

Am Weihnachtsabend 2019 kam ein dicker Ordner auf den Tisch. Auf einmal sollte es schnell gehen. Die einzelnen Kapitel wurden über den Tisch verteilt: „Wer nimmt den Kiez? Wer will den Friedhof?“ Allen Testleserinnen und Testlesern des Manuskriptes bin ich zu großem Dank verpflichtet. Ihr habt mich vor mancher Peinlichkeit bewahrt und den Leserinnen und Lesern einige unverständliche Passagen erspart. In alphabetischer Reihenfolge danke ich: Markus Bruhn, Jens Ehebrecht-Zumsande, Irene Hasler, Dag Heinrichowski SJ, André Junghans, Dr. Christian Kern, Dr. Monika Kling-Witzenhausen, Natalia Löster, Dr. Elisabeth Massalme, Michaela Pischke, Johanna Spallek, Ulrike Spallek, Dr. Wolfgang Spallek und Marion Tumbrink.

\* \* \*



Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2020 von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg als Dissertationsschrift angenommen. Für den Druck wurde die ursprüngliche Fassung geringfügig überarbeitet.

Die Drucklegung der Arbeit wurde ermöglicht durch eine großzügige Druckkostenförderung durch den Förderfonds „Theologie im Norden“ des Erzbistums Hamburg. Namentlich sei der Dank gerichtet an Erzbischof Dr. Stefan Heße und Dr. Burkhard Conrad. Herrn Volker Sühs, Lektor im Matthias Grünewald Verlag, danke ich für die freundliche und kompetente Zusammenarbeit in einer außergewöhnlichen Zeit.

*Gerrit Spallek, geb. Pischke*

# 1. Einleitung

Das Leben der Menschen von heute findet zunehmend in Städten statt. Zumindest ereignet es sich für eine deutliche Mehrheit in Relation zu Kreis- und Metropolstädten. In einer Stadt kommt zusammen, was außerhalb von einer urbanen Existenzweise nicht viel gemeinsam haben muss. Daher sind Städte auch tagtäglich für Überraschungen, relativierendes Befremden oder irritierende Gedankenanstöße gut. In einer Stadt kommt Fremdes miteinander in Kontakt, ohne dass daraus notwendigerweise Bekanntschaften entstehen. Urbanität lebt von einer herausfordernden wie auch kreativen Nähe von Diversität, die anzuerkennen ist, ausgehalten werden muss, mitunter in Kauf genommen wird oder auch aktiv gesucht werden kann.<sup>1</sup>

Städte sind Präsenzräume öffentlicher Auseinandersetzungen. Auf dichtem Raum beherbergen sie eine kaum überschaubare Vielzahl offener wie drängender Fragen und Antwortversuche. Das macht jede mittelgroße Stadt, so Margit Eckholt, zu einer Weltstadt. Denn hier kommt zusammen, was die Welt bewegt.<sup>2</sup> Dabei gehört zur urbanen Realität auch, so formuliert es Hans-Joachim Sander, dass auf engem Raum eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Menschen um die Anerkennung ihrer Würde ringt. Je größer die Städte werden, umso mehr stellen sie Orte dar, an denen die „Hoffnung von Menschen auf menschliche Existenz geboren“ und „nur einen Straßenzug weiter“ begraben werden kann.<sup>3</sup> Auf dem gesamten Globus wird mit der Stadt ein verlockendes Versprechen auf ein besseres Leben verbunden, „dessen Realisierung sie [aber] gar nicht aus sich selbst garantieren kann“<sup>4</sup>.

Anhand dieser Skizzierung wird bereits angedeutet, dass Städte Orte sind, wo Theologie nicht fehlen darf. Denn hier ist ein Großteil der Menschen zu Hause, um die es theologischer Forschung zu gehen hat.<sup>5</sup> Zugleich beeinflussen Städte die Lebenswirklichkeit vieler Menschen, weit über den Kreis von Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern hinaus. Werden nun

---

<sup>1</sup> Vgl. A. Nassehi, Kein Editorial. Urbanität als Annerkennungsmedium, in: Kursbuch 190 (2017), 3–9.

<sup>2</sup> Vgl. M. Eckholt, Poesie der Stadt. Wie sieht die neue Stadt aus?, in: M. Eckholt, S. Silber (Hrsg.), Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral, Ostfildern 2014, 302–321, 321.

<sup>3</sup> Vgl. H.-J. Sander, Gott – ein Stadtbewohner. Verkündigungen in Fragmenten von Hoffnung, in: B. Schwank, G. Brüske, A. Haendler-Kläsener (Hrsg.), *Oleum laetitiae* (FS Benedikt Schwank OSB) (JThF 5), Münster 2003, 370–380, 373 f.

<sup>4</sup> M. Sievernich, K. Wenzel, Einleitung. Die Stadt als Versprechen, in: Dies. (Hrsg.), *Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexion kirchlichen Handelns in der Stadt* (QD 252), Freiburg i. Br. 2013, 7–26, 21.

<sup>5</sup> Seit über einem Jahrzehnt leben weltweit erstmals mehr Menschen in Städten als auf dem Land. Vgl. einführend zum Themenfeld Urbanisierung: J. J. Palen, *The Urban World*, New York <sup>11</sup>2019.

aber Städte der Gegenwart als Orte einer Theologie auf der Höhe ihrer Zeit in den Blick genommen, ist gleichzeitig mitzubedenken, dass dann dieser Ort der Theologie ein Ort ist, an dem die christliche Gottesrede ihre Selbstverständlichkeit verloren hat. Man scheint dort ganz gut auch ohne sie auszukommen. Lange Zeit schien dies einvernehmlich auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Denn obwohl die Theologie als Wissenschaft in den Städten entstanden ist, hat sie selbst „diesen Kontext eher vernachlässigt“<sup>6</sup>, so Eckholt. Als Orte öffentlicher Auseinandersetzungen sowie als Knotenpunkte säkularer und plurireligiöser Kontexte, in denen sich die christliche Theologie heute wiederfindet, seien Städte aber die Orte, auf welche die Theologie bei ihrer Neuformulierung und Neukonzeption als Glaubenswissenschaft nicht verzichten dürfe.<sup>7</sup> Insbesondere mit Blick auf jene, die in der Stadt nach einem besseren Leben suchen, sieht auch Hans-Joachim Sander in Städten einen theologischen Ort, dem Autorität zukommt. Wenn Christinnen und Christen sich in Städten den Freuden, Hoffnungen, Sorgen und Ängsten der Menschen von heute – besonders der Armen und Bedrängten – (vgl. GS 1) aussetzen, dann sind Städte Orte der Theologie und der Evangelisierung. Hier ist Gott zu suchen und von Gott zu sprechen:

Hier ist Gott zu finden als eine power, die Menschen zur Hoffnung ermächtigt, wo Verzweigung droht. Diejenigen, die evangelisieren, können diesen Gott aber dort nur finden, wenn sie auf die Stärken Gottes und die Stärken der Menschen zugleich setzen: überraschungsfähig, neugierig, lernbegierig und keine Angst vor dem Scheitern.<sup>8</sup>

## 1.1 Das Ziel: eine Theologie vor Ort in einer säkularen Großstadt

Die vorliegende Studie hat das Ziel, eine säkulare und multikulturelle Metropole als *Ort der Theologie* zu untersuchen. Konkret geht es um die norddeutsche Hafenstadt Hamburg – „das Tor zur Welt“, wie die Metropole selbstbewusst bezeichnet und vermarktet wird. Im Sinne der Ausführungen von Hans-Joachim Sander ist diese Untersuchung zum Scheitern bereit. Sie

---

<sup>6</sup> M. Eckholt, Glauben im bewegten Raum der Stadt. Neue Verortungen der Theologie im Gespräch der Kulturwissenschaften, in: G. Bausenhart, M. Eckholt, L. Hauser (Hrsg.), Zukunft aus der Geschichte Gottes. Theologie im Dienst an einer Kirche für morgen (FS P. Hünermann), Freiburg i. Br. 2014, 341–369, 349.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 349 f.

<sup>8</sup> H.-J. Sander, Jenseits des Gottes der Oblaten und diesseits eines überraschenden Gottes. Loci theologici an den Andersorten säkularer Rationalität, in: J. R. Söder, H. Schönemann (Hrsg.), Wohin ist Gott? Gott erfahren im säkularen Zeitalter (Theologie im Dialog 10), Freiburg i. Br. 2013, 183–211, 210 f.

ist neugierig und bereit zu lernen, was passiert, wenn sie Gott experimentell und explorativ nicht nur innerhalb der eigenen vier Wände sucht und dort zum Thema macht, sondern ebenfalls verstrickt in Kontexte urbaner Lebenswirklichkeit.

Die Stadt lässt sich jedoch ebenso wenig abstrakt fassen wie sich aus ihr ein Ort der Theologie machen lässt. Gerade dem urbanen Charakter einer Stadt lässt sich nicht gerecht werden, wenn versucht wird, aus einer Stadt ein harmonisiertes und synthetisiertes großes Ganzes zu machen. Die Versuchung zu einer solchen Syntheseleistung wächst jedoch, je weiter sich Betrachterinnen und Betrachter in eine Distanz zum urbanen Geschehen begeben. Es scheint bereits eine räumliche Distanz weniger hundert Meter auszureichen, von wo aus eine Top-down-Perspektive möglich wird, die eine abstrahierende Synthese der Stadt zu einem geordneten Ganzen erlaubt (vgl. Kap. 3.2.2).<sup>9</sup> Ähnlich verführerisch können aber auch quantifizierende Abstraktionen sein (Anzahl der Einwohnerinnen und Einwohner, demographische Struktur, Mietpreise, Arbeitslosenzahl, Dichte kultureller Angebote, Migrationsanteil etc.). Solche statistischen Erhebungen sind entscheidend für die politische Organisation innerhalb der Stadt. Sie sagen aber nur sehr begrenzt etwas darüber aus, was die Stadt zu einer Stadt macht.

Was eine Stadt zur Stadt macht und was eine Stadt als Ort für die Theologie interessant macht, lässt sich nur äußerst begrenzt aus der Distanz betrachten. Denn das Gesuchte findet im Bereich der Nahaufnahmen statt: im alltäglichen Gewimmel und Gewirr urbanen Lebens. Von hier aus betrachtet wird schnell deutlich, warum abstrakte Harmonisierungsversuche das Urbane des städtischen Lebens nicht einfangen können. Denn dieses zeichnet sich gerade durch einen Kontakt mit vielfältiger Pluralität und Diversität aus, dem sich in einer Stadt nur sehr begrenzt und auch nur unter hohem Aufwand ausweichen lässt. Um in dieser Studie *Hamburg als Ort der Theologie* angemessen untersuchen zu können, wurde ein Forschungsformat gewählt, das fähig war, *vor Ort* zu sein – sich folglich dorthin zu begeben, wo die Stadt in ihrer Unübersichtlichkeit tagtäglich neu durch ihre Bewohnerinnen und Bewohner zur Stadt wird. Mit dieser Intention führen drei theologische Ortserkundungen an exemplarische Orte der Stadt: explorativ, wahrnehmend, teilnehmend beobachtend. Auf nicht-standardisierte teilnehmende Beobachtungen folgen jeweils theologische Reflexionen in der Kontaktzone und im Grenzbereich systematischer und praktischer Theo-

---

<sup>9</sup> Michel de Certeau hat dies in überzeugender Weise veranschaulicht und reflektiert, indem er seine Leserinnen und Leser in einer thematischen Einführung auf Manhattan vom 110. Stock des World Trade Centers herunterblicken lässt. Vgl. *M. d. Certeau, Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 179–182.

logie, die von den Wahrnehmungen und Entdeckungen vor Ort entschieden angestoßen und beeinflusst wurden.

Auch eine *Theologie vor Ort*, verstrickt in Räume konkreter Lebenswirklichkeit, verfügt jedoch nicht über einen unvermittelten Zugang zu einer unvermittelten Wirklichkeit. Das wird einerseits bereits inmitten der Wirren des urbanen Lebens deutlich. Die hier vorgestellten Ortserkundungen machen alle auf ihre Weise deutlich, dass ein so verfahrenes theologisches Arbeiten nicht Klarheiten und Eindeutigkeiten generiert, sondern vielmehr offene Fragen, Problemhorizonte und Einsichten in die Mehrdeutigkeit des sozialen Geschehens evoziert. Andererseits muss beachtet werden, dass der soziale Raum ein vermitteltes und vermittelndes Medium sozialer Wirklichkeit darstellt. Das verbietet es, in ihm so etwas wie einen Garanten für einen realistischen Wirklichkeitsbezug zu sehen. Gerade als vermitteltes und vermittelndes Medium sozialer Wirklichkeit ist der Raum aber für die Theologie topologisch interessant und relevant – erst recht im Anschluss an *Gaudium et spes*. Das bedeutet aber auch, dass eine *Theologie vor Ort* nicht auf Sensibilisierungen, Deutungsmöglichkeiten, Analysetools und Problemhorizonte im Anschluss an einen *Spatial turn* in Kultur- Sozial- und Geisteswissenschaften verzichten kann (vgl. Kap. 3). Raum bleibt stets ein erklärungsbedürftiges Medium. Im notwendig interdisziplinären Zusammenspiel eines wissenschaftlichen Arbeitens in und mit Räumen sowie über Räume hat die Theologie ihr Potenzial eines Beitrags bisher nur in Ansätzen angedeutet und angeboten. Gleichzeitig befindet sie sich intern allerdings auch noch in einem Lernprozess, was der *Spatial turn* für die Theologie überhaupt bedeutet, welche Perspektiven und Potenziale er freisetzt, wo sich Anschlussmöglichkeiten befinden, wo sich aber auch Sackgassen oder blinde Flecken in Bezug auf theologische Fragestellungen auftun könnten. Speziell in Hinblick auf den urbanen Raum versteht sich diese Studie als Beitrag, die Distanz (und auch vermeintliche Berührungängste) zwischen theologischer Forschung und übrigen raumgewendeten Wissenschaftszweigen ein weiteres Stück zu überbrücken. Entsprechend hofft der Verfasser auf eine möglichst breite Rezeption auch außerhalb der theologischen Fachcommunity. Die vorliegende Untersuchung hat selbst jedenfalls stark davon profitiert, dass ein großer Teil der gemachten Tauchgänge nach Wissen, Deutungen und Erkenntnissen außerhalb der Gewässer theologischer Fachliteratur stattgefunden hat. Anders wäre dieses Forschungsvorhaben sinnvoll gar nicht realisierbar gewesen.

Innerhalb der Theologie stehen die Chancen auf Aufmerksamkeit gegenüber dieser Studie möglicherweise gar nicht schlecht. Denn Stadt und Urbanität bewegen sich zunehmend von einem Nischenthema in Richtung des Zentrums theologischen Interesses. In Hinblick auf die Fachtheologen

hofft der Verfasser auf einen Sprung über die Grenzen der Filterblasen sowohl disziplinärer, konfessioneller als auch religiöser Denominationen. Zum einen vermittelt diese Arbeit einen Eindruck davon, was sich derzeit Spannendes und Vielversprechendes im Grenzbereich von systematischer und praktischer Theologie abspielen kann. Entsprechend überzeugt ist der Verfasser, dass eine Lektüre sowohl für praktische Theologinnen und Theologen als auch für systematische Theologinnen und Theologen gewinnbringend sein kann. Zum anderen wird ebenfalls auf eine Rezeption innerhalb der protestantischen Theologie gehofft. Zuversichtlich stimmt, dass es zuerst die protestantische Theologie war, die eine Sensibilisierung für Raum, Räumlichkeit, den *Spatial turn* und nicht zuletzt die Stadt als Forschungsgegenstände entwickelt hat.<sup>10</sup>

Ein Desiderat dieser Studie stellt die interreligiöse Dimension einer Metropole wie Hamburg dar. In Hinblick auf diesen Punkt ergeben sich vielfältige Überlegungen zu Nachfolge- und Anschlussforschungsprojekten. In diesem Sinne sind Überlegungen zur Konzeptionierung theologischer Forschung an Universitäten innerhalb multireligiöser Forschungs- und Lehrzusammenschlüsse (etwa auf einem „Campus der Religionen“, innerhalb eines Fachbereichs oder einer Fakultät der Theologien) aus der Perspektive einer raumsensibilisierten und urbanitätsbezogenen Theologie äußerst zu begrüßen.

## 1.2 Die Stadt – als Lebensraum des frühen Christentums und der Theologie

Die Jesusbewegung spielte sich auf dem Land ab.<sup>11</sup> Der historische Jesus ist zwar im unmittelbaren Einzugsgebiet der hellenistischen Stadt Sepphoris aufgewachsen. Wie sein Vater war er Bauhandwerker. Es ist durchaus

---

<sup>10</sup> Vgl. bspw. die neueren Veröffentlichungen: J. Kampmann, C. Schwöbel (Hrsg.), *Die Stadt. Interkulturelle theologische Zugänge* (Theologie Interdisziplinär 19), Göttingen 2019. C. Zarnow, B. Klostermeier, R. Sachau (Hrsg.), *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen* (Theologisches Labor Berlin 1), Berlin 2018. Zu erinnern sei an dieser Stelle auch an die ehemalige Arbeitsstelle „Kirche und Stadt“ des Evangelischen Fachbereichs an der Universität Hamburg. Sie wurde vom mittlerweile verstorbenen Wolfgang Grünberg gegründet. Ihr ist nicht nur ein großes Repertoire an vorausgehenden Veröffentlichungen und Denkanstößen zu verdanken. Auch konnte der Verfasser vom angesammelten Schatz außertheologischer Fachliteratur in der hiesigen Bibliothek profitieren.

<sup>11</sup> Archäologische Funde und neuere Forschungen legen gleichzeitig nahe, dass auch die Umwelt Jesu in Galiläa urbaner und hellenistischer war, als es die Evangelisten zeichnen. Vgl. J. Zangenberg, *Galiläa und Umgebung als Wirkungsraum*, in: J. Schröter, C. Jacobi (Hrsg.), *Jesus Handbuch*, Tübingen 2017, 230–237.

möglich, dass er als solcher am Aufbau der Stadt beteiligt war.<sup>12</sup> Spätestens mit Beginn seines öffentlichen Wirkens scheint Jesus die größeren Städte in seiner Umgebung jedoch „bewusst und klugerweise“<sup>13</sup> gemieden zu haben. Denn Städte waren auch damals in Palästina Zentren politischer Macht. Von hier aus ging eine Macht aus, die Jesus und den Mitgliedern seiner Bewegung lebensbedrohlich werden konnte. Auch die Jüngerinnen und Jünger wussten um die Gefahr der Städte. Herodes hat bereits Johannes den Täufer von einer Stadt aus ermorden lassen. Als Jesus später ankündigte: „Er müsse nach Jerusalem gehen [...]“ (Mt 16,21), waren die Jüngerinnen und Jünger entsprechend alarmiert. Petrus versuchte Jesus noch von seinem Vorhaben abzubringen: „Das soll Gott verhüten, Herr!“ (Mt 16,22). Schroffer kann Jesus dessen Anliegen allerdings nicht zurückweisen: „Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen!“ (Mt 16,23). Ob er will oder nicht: Im Narrativ der Synoptiker muss Jesus nach Jerusalem, in die Hauptstadt, in das Zentrum der religiösen und politischen Autoritäten; dorthin, wo ihm der Prozess gemacht wird, wo er „vieles erleiden, getötet und am dritten Tag auferweckt werden“ (Mt 16,21) wird. So sehr die Jesusbewegung eine ländliche Bewegung war, musste sie letztlich in einer Stadt enden – genauer gesagt: unterbrochen werden. Um verstehen zu können, wer Jesus war, was er bedeutete und inwiefern er den geläufigen Erwartungen an ihn als Messias widersprach (bzw. sie übertraf), musste Jesus sein ländliches Umfeld verlassen. Er musste dorthin gehen, wo das bisherige Verständnis von Jesus als dem Christus, der Glaube und die Erwartungen an ihn als Messias eine entscheidende Relativierung erfahren konnten.<sup>14</sup>

Von hier aus deutet sich bereits eine erste Hypothese an, warum Städte für die Theologie überlebenswichtige Referenzgrößen darstellen: *Der urbane Raum fordert permanent zu Relativierungsprozessen heraus, die auch theologisch zu denken geben. Ständig begegnen hier neue, überraschende und befremdende Gegebenheiten, die Anlässe bieten, das eigene Denken und Verstehen in ein neues Licht, vor einen weiteren Horizont oder in Beziehung*

<sup>12</sup> G. Theißen, A. Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 42011, 159.

<sup>13</sup> M. Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I (Grundrisse zum Neuen Testament 1,1), Göttingen 2012, 15.

<sup>14</sup> Diesen Gedanken verdanke ich einem Vortrag von Hans-Joachim Sander im Rahmen der Hamburger Ringvorlesung „Theologie in der Stadt“ (SoSe 2019). Der Gedankengang kann rekonstruiert werden. Vgl. hierzu H.-J. Sander, Topologische Dogmatik, Ostfildern 2019, 284 vor dem Hintergrund der einleitenden Ausführungen des Bandes, ebd. 18–70; H.-J. Sander, Andere Räume sind andere Orte Gottes. Eine Heterotopologie spiritueller Präsenz, in: LebZeug 86 (2013), 163–177, 167–170; H.-J. Sander, Eine sich dynamisch urbanisierende Bevölkerung und ein migrierender Gott. Theologische Relativierungspotentiale aus der globalen Verstädterung, in: LebZeug 71 (2016), 94–103, 100 f.

*innerhalb bisher nicht beachteter Konstellationen zu stellen.* Das ist keine Garantie, aber als kontextuelle Ausgangsposition ein nicht zu vernachlässigender Standortvorteil. In einer Großstadt sind Theologinnen und Theologen besonders herausgefordert, die Inhalte des Glaubens nicht auf eine unterkomplexe Art und Weise zu verhandeln.

Groß wird das Christentum dann in den verkehrsgünstig zu erreichenden Provinzhauptstädten des römischen Reiches. Im Stadtbild treten Christinnen und Christen dort nicht durch spezifische Gebäude in Erscheinung. Auch bewährte Formen gesellschaftlichen Lebens werden mitunter von Christinnen und Christen der Antike weitergepflegt. Jedoch entwickelten sich aus dem christlichen Glauben heraus spezifische *identity markers*, die sich insbesondere durch Abgrenzung von typisch urbanen Sozialformen der Antike auszeichneten. Das schließt einerseits eine Ablehnung von Kaiserkult, (zivil-)religiösen Festen und Ritualen sowie Theater und Circus mit ein. Andererseits beinhaltet dies gleichzeitig einen weitgehenden Bruch mit geläufigen Sozial- und Herrschaftsstrukturen. Das schärfte nicht nur ein von außen wahrnehmbares Profil innerhalb der Stadtöffentlichkeit. Es wurde gleichzeitig auch ein Freiraum geschaffen, um ein spezifisches Gemeindeleben und eine spezifische Festkultur als Christinnen und Christen zu entwickeln. Im Kontrast zu geläufigen Umgangsformen in der Stadt etablierten die Christinnen und Christen ein Gemeindeleben, das sich an der von ihnen geglaubten und verkündeten Hoffnungsbotschaft messen konnte. Auf diese Weise konnten sie mitten in der Stadt leben und vorleben, was sie als Idealzustand proklamierten.<sup>15</sup> Auf viele Mitbürgerinnen und Mitbürger wirkte eine solche Lebensweise befremdlich, auf manche nicht nur authentisch, sondern auch attraktiv. Zugleich ist die Etablierung und das Vorleben einer solchen alternativen Lebens- und Gemeinschaftsform, gerade weil sie in Abgrenzung zu typisch städtischen Traditionen und Umgangsformen geschieht, ein zutiefst urbanes Phänomen: als Konfrontation mit einer anderen Weltdeutung, einem befremdenden Lebensentwurf und alternativen Gemeindeleben im unmittelbaren Umfeld und in dichter Nähe übriger und anderer Lebensentwürfe, Vergemeinschaftungsformen und Weltdeutungen. Wenn Paulus die christlichen Gemeinden einer Stadt als *Ekklesia* bezeichnet, greift er ausgerechnet auf den Begriff für das hellenistische Selbstverwaltungsorgan von Städten zurück, das die Römer in römischen Kolonien außer Kraft gesetzt hatten. Das bedeutet interessanterweise: „In der christlichen Gemeinde wird das praktiziert, was in der Stadt nicht mehr möglich ist – allerdings unter anderen

---

<sup>15</sup> Vgl. G. Schöllgen, Urbanität als Lebensstil der Christen vor Konstantin?, in: *IKaZ* 45 (2016), 105–116.



Rahmenbedingungen.<sup>16</sup> Zur christlichen Ekklesia gehören nicht nur freie Männer einer Stadt, sondern Frauen und Männer, Sklaven und Freie, Jüdinnen und Juden, Griechinnen und Griechen (vgl. Gal 3,28).<sup>17</sup>

In der Antike ist es das *Christentum*, das in der Stadt groß wird. Im Mittelalter ist es die *Theologie*, die als tatsächliche Glaubenswissenschaft in den Städten zu akademischer Größe gelangt. In den Städten ermöglichten Universitäten und Ordenshochschulen (allen voran in Paris) den Theologen der Hoch- und Spätscholastik vergleichsweise große Autonomie und Privilegien gegenüber der Lehrgewalt der Bischöfe. Der Preis war eine Bindung an das Papsttum und damit zugleich der Beginn einer bis heute anhaltenden Konfliktgeschichte zwischen dem Lehramt von Theologinnen und Theologen und dem Lehramt der Päpste.<sup>18</sup> Als Standorte waren die Städte mit theologischen Fakultäten jedoch von entscheidender Bedeutung für die Theologie. Denn im unmittelbaren Umfeld der übrigen Wissenschaften und weiteren diskursproduktiven Realitäten einer mittelalterlichen Großstadt (nicht zu unterschätzen sind die unterschiedlichen Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner als Adressatinnen und Adressaten der Predigt der Bettelorden<sup>19</sup>) ließ sich die Wissenschaft vom christlichen Glauben fortan nicht mehr sinnvoll ohne Bezug zu Philosophie, Naturwissenschaften und den freien Künsten betreiben. Das hieraus resultierende konfliktreiche Ringen im Anschluss an unterschiedliche Konstellationen theologischer Überzeugungen mit Fragestellungen, Erkenntnissen, Lehrtraditionen und Methoden übriger Wissenschaften hat entschieden dazu beigetragen, dass sich zwischen den unterschiedlichen Studienorten eine legitime Pluralität theologischer Schulen etablieren konnte, welche die Theologiegeschichte diskursproduktiv und erkenntnisgenerierend folgenreich mitbestimmte.<sup>20</sup>

Von hier aus lässt sich eine zweite Hypothese formulieren, die dieser Arbeit vorausgeht: Universitätsstädte waren und sind diskursproduktive und erkenntnisgenerative Orte theologischer Forschung. Zusätzlich zu urbanen Verunsicherungen nötigen akademische Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner dazu, die eigenen Überzeugungen und vermeintlichen Selbstverständlichkeiten in unterschiedliche Konstellationen zu stellen. Die

---

<sup>16</sup> M. Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen, 86.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 86–88.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu K. Unterburger, Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie, Freiburg i. Br. 2010.

<sup>19</sup> Vgl. I. Scharlemann, Bettelorden und Stadt – Ansiedlung, Aufgaben und Ansehen, in: M. Gehler (Hrsg.), Die Macht der Städte. Von der Antike bis zur Gegenwart (Historische Europa-Studien 4), Hildesheim 2011, 299–314.

<sup>20</sup> Vgl. M. Asztalos, Die theologische Fakultät, in: W. Rüegg (Hrsg.), Geschichte der Universität in Europa. Bd. 1: Mittelalter, München 1993, 359–385.

